

Dr. Erich Tobler-Barblan 1905-1964

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu verwirklichen sind. Der Prospekt der Schule und gelegentliche Ansprachen mögen löbliche Formulierungen hinzufügen.

Die Heimleitung sieht sich also vor einem Dilemma: Eine Erziehung kann nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie stetig, folgerichtig und zielbewußt ist. Das ist bei einer Vielzahl von Erziehern nur dann zu erreichen, wenn sie durch die Hausordnung und die ständig wache Aufmerksamkeit der Direktion zu einer einheitlichen Arbeit angehalten werden. Also ist die größtmögliche Zahl von Verhaltensweisen vorausschauend zu regeln. Aber: Ein so reglementiertes Leben trägt der Entwicklung des Einzelnen kaum Rechnung. Er müßte vielleicht gerade dann allein sein, wenn die Heimordnung das Gegenteil vorsieht. Wie kann aber der ein- oder zweimal in der Woche Aufsichthabende überschauen, ob der betreffende Schüler aus einem inneren Bedürfnis heraus ein Sonderrecht genießen sollte oder im Gegenteil gerade zu diesem Zeitpunkt eine – stetig fortgesetzte – strenge Zucht nötig hätte?

Wenn man schon die ursprüngliche Individualität des jungen Menschen ignorieren könnte, so bleiben doch äußerlich gegebene Unterschiede unübersehbar: Die innere Entwicklung und Reife entspricht durchaus nicht immer dem Alter, vor allem nicht wenn die Schüler aus verschiedenen Ländern oder Kontinenten kommen. Daraus ergibt sich nicht nur eine schädigende Ungerechtigkeit im Falle der schematischen Anwendung der Heimordnung; auch die unausbleiblichen Strafen zeitigen naturgemäß ganz unterschiedliche Wirkungen. Wie der Arzt in jedem Falle diagnostiziert und seine Behandlung dem Krankheitsbild genauestens anzupassen versucht, so müßte auch jeder Erzieher aus der genauen Kenntnis seines Schülers heraus individuelle Maßnahmen zu seiner Förderung oder Züchtigung ergreifen.

Nur der engste Kontakt mit den Kollegen und eine weitgehende Entscheidungsfreiheit ermöglichen es dem befähigten Erzieher, seine Zöglinge im Guten zu beeinflussen. Eigene Initiative und vor allem ungewöhnliche, außer der vorgesehenen

Routine liegende Maßnahmen lassen sich indessen nur schwer mit einer – notwendigen – Heimordnung verbinden. Aber ein Kind braucht beides: Strenge Gewöhnung an eine feste Ordnung und die einfallsreiche Anpassung seines Erziehers an jegliche Situation.

Ein Ziel unserer Bemühungen ist es auf jeden Fall, aus dem Kind einen Menschen zu formen, der unabhängig und sicher seine eigenen Entscheidungen trifft. Wie bereiten wir den Schüler auf diese, oft erst mit der Universität von heute auf morgen einsetzende Selbständigkeit vor? Jede Lehrzeit bringt notwendigerweise Fehler und Unannehmlichkeiten mit sich. Die Schule haftet den Eltern und gegebenenfalls den Behörden für die «Vergehen» ihrer Schutzbefohlenen. Infolgedessen ist es ihre natürliche Tendenz, den Schülern so weit wie möglich jede Möglichkeit zu nehmen, sich außerhalb der Schule «schlecht zu benehmen». Durch eine strenge, vielleicht sogar kleinliche Regelung des freien Ausganges beschränkt man die «Risiken» auf ein Mindestmaß. Alle verwaltungstechnischen Dinge werden durch das Sekretariat erledigt, so daß oft Schüler bis zur Maturität gelangen, ohne z. B. jemals eine Postscheckzahlung selbst vorgenommen zu haben. Die Kinder werden gehütet: man überwacht ihre Kleidung, sagt ihnen, wann sie zum Friseur gehen müssen. Pullover und Wäschewechsel werden auferlegt. Gewiß, die liebevolle Mutter würde vielleicht das gleiche tun – aber sie hat ja auch nicht Psychologie studiert. Wir dagegen fragen uns: in welchem Augenblick und in welchem Ausmaß können oder vielmehr müssen wir unseren Schülern Handlungsfreiheit gewähren, wenn wir sie ernsthaft auf ihr zukünftiges Leben vorbereiten wollen. Daß dabei Handlungsfreiheit auch gleichzeitig eigene Verantwortlichkeit bedeutet, dürfte sich von selbst verstehen.

Wäre es nicht ratsam, die individuelle Erziehung, die so oft angepriesen wird, zu verwirklichen? Das erfordert Mühe, Können und vor allem den Mut, mit vereinfachenden überkommenen Systemen ein wenig zu brechen. *Theo Steinmann*

Dr. Erich Tobler-Barblan 1905—1964

Am 20. Oktober nahm im Krematorium Zürich eine große Zahl von Familienangehörigen, früheren Schülern, Freunden und Bekannten Abschied von Dr. Erich Tobler, den der Tod von schwerem Leiden erlöst hatte.

Erich Tobler verbrachte eine frohe und sonnige Jugend im Landerziehungsheim Hof Oberkirch in

Kaltbrunn, das sein Vater, Hermann Tobler, 1907 geschaffen hatte. Nach den Primar- und Sekundarschuljahren im Hof Oberkirch kam er 1922 zur weiteren Ausbildung bis zur Maturität nach La Rochelle in Frankreich, einer Schule, der ein Freund seines Vaters vorstand. Ein längerer Aufenthalt in englischen Privatschulen diente der Erweiterung seiner

Sprachkenntnisse. Dann studierte er Pädagogik und Psychologie an den Universitäten Zürich und Genf, doch mußte er wegen schwerer Erkrankung seines Vaters das Studium vorzeitig abbrechen, um zu Hause als Lehrer und stellvertretender Leiter der Schule zu wirken. 1933, nach dem Tode seines Vaters, wählte ihn die Genossenschaft, welche Träger der Schule war, zum Direktor. Er stand vor einer schweren Aufgabe, die Krisenzeit erschwerte die Schülerwerbung, doch gelang es seiner Frau und ihm, bis 1939 die Häuser wieder zu füllen. Tatkraftig setzte sich Erich Tobler für die Darstellung des Wirkens der Privatschulen an der Landesausstellung in Zürich ein.

Bei Kriegsausbruch war Erich Tobler als Kompaniekommandant längere Zeit abwesend, ebenso die meisten Lehrer. Die Schülerzahl sank, die Fortführung der Schule war gefährdet. 1942 gab er die Stelle als Leiter der Schule auf und widmete sich

einige Jahre ganz dem Militärdienst als Adjutant der Festung Sargans. In der Freizeit setzte er aber die unterbrochenen Studien fort und arbeitete an einer Dissertation über die schweizerischen Privatschulen im letzten Jahrhundert, einer Schrift, für die wir ihm auch heute noch sehr dankbar sind, zeigt sie uns doch die Gründe, die zum Werden und Vergehen mancher Schulen führten. Die Arbeit wurde von Professor Bovet vom Institut J.-J. Rousseau der Universität Genf angenommen.

1947 übernahm Erich Tobler eine Stelle als Jugendsekretär der Stadt Zürich. Diese Tätigkeit brachte ihm viel Befriedigung, konnte er doch all seine früheren Erfahrungen reichlich verwerten. Seine ruhige Art und sein ausgeglichenes Wesen halfen ihm auch in schwierigen Fällen. Seine Erholung waren die Musik im Familienkreis und im Orchesterverein Zürich und Wanderungen in den Voralpen und Alpen. Sch.

Notes sur Pestalozzi

Le secret de Pestalozzi

Louis Meylan, Professeur honoraire de l'Université de Lausanne

Simple et grand comme la nature (disait de lui le poète Wieland), Pestalozzi manifeste, par une œuvre dont les effets sont loin d'être épuisés et des œuvres dont la plupart conservent un intérêt des plus actuels, une grande âme héroïque qui s'est élevée de désastre en désastre et enrichie de tous ses dépouillements. Sa vie, c'est en effet une longue série d'échecs dont la somme est, paradoxalement, positive! Vers la fin de ses jours, son ami Nicolovius lui écrivait: «Jetant un regard apaisé sur le cours merveilleux de ta vie, tu peux te sentir heureux d'avoir vécu non pour toi, mais pour l'œuvre dont ton âme avait le pressentiment». Or, cette œuvre était une œuvre qui ne sera achevée que quand l'humanité entière la considérera comme sa tâche numéro un! L'œuvre qui s'est emparée de Pestalozzi, comme la vocation prophétique s'était emparée d'Amos, aux cornes de sa charrue – et il ne s'appartenait plus – l'œuvre qu'il a inlassablement reprise après chaque échec, après chaque faillite: l'éducation de l'homme à l'humanité, est en effet la tâche toujours renaissante de l'humanité. Parce que c'est dans les limites de sa brève existence que chaque homme doit «devenir celui qu'il est», et que l'effort de l'humanité vers l'humanité doit donc être recommencé par chaque génération et, dans chaque génération, par chaque personne. C'est pourquoi Pestalozzi comptait sur les jeunes maîtres dans le cœur desquels il avait allumé sa flamme, et sur leurs successeurs, pour poursuivre,

génération après génération, cette œuvre indispensable dont il se sentait personnellement responsable.

Education et hérédité est le titre d'un ouvrage de J. M. Guyau que j'ai trouvé autrefois très remarquable. Mais, que l'hérédité (des caractères acquis) fixe les progrès d'ordre intellectuel et spirituel (comme l'admettent le Père Teilhard de Chardin et J. Huxley) ou que les caractères acquis ne soient pas transmissibles par l'hérédité (comme l'affirme Jean Rostand), la différence n'est au fond que de degré. Si les résultats de l'éducation sont fixés par l'hérédité, le progrès en sera plus rapide et plus assuré. Mais l'importance de l'éducation reste capitale. L'hérédité n'est en effet qu'un mécanisme de fixation; seule l'éducation (acte de la personne s'élevant elle-même et aidant ses semblables à s'élever) est créatrice de valeurs nouvelles. Par contre, s'il n'y a pas d'hérédité des caractères acquis, l'éducation (auto-éducation, hétéro-éducation, modification du milieu et de l'environnement) est notre unique espoir. La situation est donc la même pour nous que pour Pestalozzi: importance décisive de l'éducation.

Il y avait en Pestalozzi une «vertu»; et ceux-là seuls qui l'ont approché vivant l'ont pleinement connu. Ainsi – il m'en coûte de devoir me borner à ce seul exemple – la Comtesse de Brunsvik, la sœur de Franz de Brunsvik, le grand ami de Beethoven qui, dans ses *Mémoires*, rend compte en ces termes de sa bouleversante rencontre avec «ce petit homme